

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement:

Bei der Expedition bestellt:
 jährl. (frko. durch die ganze Schweiz) Fr. 5.—
 halbjährlich „ 2.50

Bei den Post-Bureauq bestellt
 jährlich Fr. 5.10
 halbjährlich „ 2.60

Druck und Expedition:
 Buchdruckerei Louis Esli, Sarnen.

Telephon Telephon

N^o. 60.

Sarnen, Mittwoch, 27. Juli

1910.

Einrückungsgebühr für Obwalden:

Die einspaltige Petitzeile ob. deren Raum 8 Rp.
 Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Für Inserate von auswärts:

Die einsp. Petitzeile ob. deren Raum 10 Rp.
 Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Gratis-Beilage:

Illustriertes „Sonntagsblatt“

Inserate von auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Daasenstein & Vogler, Rudolf Mosse** und **Orell Füssli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien. — **Julon Schweiz, Zeitungen für den Inseraten-Verkehr, Bern.**

Soziale Grundsätze des Bauern.

Am Schwyzer Katholikentag sprach Herr Prof. Beck aus Freiburg über die sozialen Grundsätze des Bauern, Arbeiters und Handwerkers. Seinem geistvollen Referate entnehmen wir folgenden kurzen Passus:

„Unsere Wanderung führt uns vorbei an einem stolzen Bergesgipfel. Merkwürdig! Als ich vor fünf Jahren das letztemal hier vorbeiwanderte, da war die Bergeszinne noch gekrönt mit einem stolzen, rauschenden Tannenwalde. Jetzt ist sie kahl wie der Schädel eines alten Kanzeisenschimmels. Wir fragen unwillkürlich mit dem Dichter: „Wer hat dich, du schöner Wald, abgeholt so hoch da oben?“ Früher hießen die Urkantone die Waldstätte. Was ist auch diesen schönen alten Wäldern geworden? Profitgieriger heutigetiger Spekulant, Hand in Hand mit der Geldnot verschuldeter Bauern, hat die Wälder verwüstet. Die Folge war die Verschlechterung des Klimas, die Wegschwemmung des fruchtbaren Erdreichs durch Regengüsse und Schneeschmelze, Ueberschwemmungen in den Talgründen, Verödung und Verarmung ganzer Gegenden, das Versiegen zahlloser Quellen und die bedenkliche Minderung des normalen Wasserreichthums unserer großen Flüsse. Der Wald ist und bleibt einer der wichtigsten Reichtümer der Menschheit, einer der ältesten und besten Freunde des Bauern. Zwar hat die Eidgenossenschaft durch das Forstgesetz der Raubwirtschaft im Waldgebiete Schranken zu setzen gesucht, ähnlich wie dieses kürzlich auch Präsident Roosevelt für die Vereinigten Staaten Nordamerikas zu tun unternommen hat (mit Botschaft vom 3. Dezember 1901 an den Kongress). Aber die gesetzlichen Bestimmungen über die Aufforstung in den Quellengebieten und über die Wiederanpflanzung entwaldeter Landstrecken können ihr höchwichtiges Ziel nur dann erreichen, wenn die Bauern für die Bedeutung des Waldes das richtige Verständnis besitzen. Die Schonung und liebevolle Pflege des Waldes, wozu auch die Erhaltung der herrlichen Eichen und Rußbäume gehört, welche ehemals die Grenzmarken der Bauernhöfe umsäumten und den Straßenrändern einen herzerhebenden Schmuck verliehen, ist ein sozialer Bauerngrundsatz ersten Ranges, von dessen Beobachtung das Wohlergehen ganzer künftiger Generationen abhängt. Auch hier gilt das Wort: „Gott hat dem Bauer das Land übergeben, damit er es bebaue und bewahre“. Das herz- und gedankenlose Ausrotten schöner, lebenskräftiger Tannen und Buchen, Eichen und Frucht bäume, steht im blutigen Gegensatz zu dem weisen Spruche unserer Altvordern: „Hast Du einen Raum, so pflanz' einen Baum, und pflege sein, er bringt Dir's ein!“

Wir ziehen weiter, vorbei an Wiesen, Aekern und Weiden und kommen mit einem Mal an einen sumpfigen Talgrund, wo auf weite Strecken hin nichts Rechtes wächst, wo fast nur Binsen, Moos, Haidekräuter und spärliche Gräser den Boden bedecken, und aus Pfützen und Lachen die Frösche ihr fröhliches Orchester ertönen lassen. Eine ganze Anzahl bäuerlicher Heimwesen könnten auf diesem Areal entstehen, wenn hier die Bodenverbesserung planmäßig nach den Grundsätzen der Kulturtechnik an die Hand genommen und durchgeführt würde. Die Eidgenossenschaft wirft alljährlich zur Unterstützung von Bodenverbesserungen ansehnliche Summen aus. Die Kantonsregierungen fördern das Werk der Bodenverbesserungen mit anerkanntem Eifer. Damit aber diese Werke der Drainierung, Entwässerung und Bepflanzung zweckmäßig

durchgeführt werden können, ist es notwendig, daß die Gemeinden und die intelligenten Männer unter der Bauersame energisch mithelfen, daß sie das Wirken der mit der Leitung des Unternehmens beauftragten Kulturtechniker tatkräftig unterstützen. Durch die Bodenverbesserung hilft der Bauer mit, den Wohlstand des Vaterlandes zu erhöhen, die Erwerbsgelegenheiten zu mehren, die Volksernährung und die Volksgesundheit zu verbessern. Im Kanton Freiburg gibt es einen Bauernhof, welcher in seiner Entwicklung die Ruhwirkung der Bodenverbesserung aufs klarste zur Anschauung bringt. Auf diesem Hofe konnte man noch vor etlichen 30 Jahren bloß etwa 40 Stück Großvieh halten; durch planmäßige, intelligente Bodenverbesserungen und einen sachkundigen Betrieb ernährt derselbe Hof heute 120 Stück Großvieh.

Das heißt man wirklich und im richtigen Sinne sozial arbeiten.“

Obwaldnerbauern machts nach!

*** Ein wackeres Wort**

sprach am offiziellen Festtage des eidgen. Schützenfestes der französische Botschafter Graf d'Amay. Er getraute sich von der Verhältnismäßigkeit des Nationalrates zu sprechen und sagte von ihr, daß es sich um ein Problem handle, „das Sie (die Schweizer) mit um so größerer Sachkenntnis werden lösen können, als sein Gegenstand ja bereits in mehreren Kantonen erprobt worden ist.“ Der Herr Botschafter hat mit diesen Worten sicherlich keine Einmischung in unsere innern Dinge beabsichtigt. Sie enthalten auch keine solche Einmischung. Sie konstatieren lediglich, daß die Verhältnismäßigkeit in der Schweiz nicht mehr zu den bloßen Problemen, sondern zu den bereits erprobten Institutionen gehört, was ihre Einführung für die Wahlen der Gesamtnation wesentlich zu fördern geeignet sei.

Merkwürdig ist die Tatsache, daß die Reporter liberaler Blätter obigen Ausspruch des französischen Botschafters überhört haben!

Wo fehlt es denn eigentlich?

Ein erfahrener Praktiker schreibt dem „Fürstentländer“:

„Immer und immer hört man die Klage: Zu wenig Verdienst! Der Verdienst reiche bei den hohen Lebensmittelpreisen und hohen Mietzinsen nicht mehr aus. Die Schuld wird meistens den hohen Mietzinsen und Lebensmittelpreisen zugeschrieben. Wenn man aber die vielen Festanlässe und das Vereinsleben etwas näher bezieht, die vollgepfropften Eisenbahnen mit Ausflüglern, die modernen Herren und Damen, daß man die Reichen heute vielfach nur noch an der Einfachheit gegenüber Minder- oder Garnichtbemittelten erkennt, wenn man die auf den Tagesverdienst angewiesene Klasse täglich und am Sonntag fast eingemietet im Wirtshaus sieht, wenn sogar Frauen und Fräulein am Sonntag bis in alle Nacht hinein im Wirtshaus sitzen, wenn man weiß, wie viele Fräulein in den Ehestand treten, welche nicht kochen und nähen, sticken und stricken können, überhaupt von der Führung eines Haushaltes nichts kennen, so muß man denn doch zur Einsicht kommen, daß nicht allein die hohen Mietzinsen und Lebensmittelpreise hierbei Schuld sind, wenn der Verdienst nicht langt.“

Die Einfachheit ist die Mutter des Wohlstandes! Wir haben heute gute Zeiten; es ist sehr fraglich, ob die Zukunft bessere bringt. Wer sich heute nicht zu helfen weiß, für den können eben noch schwierigere Zeiten kommen. Wer

nie sparen gelernt, der gibt allem Schuld, nur nicht sich selbst, weil er eben nicht einsieht, wo der Fehler liegt. Man soll alle seine täglichen Ausgaben genau aufschreiben und dann am Neujahr seine Eintragungen prüfen, man wird dann vielerorts sehen, daß nicht Miete und Lebensmittelpreise daran schuld sind, daß nichts erzweckt wird, sondern ganz andere Ausgaben — und dann klage man über jene Ausgaben, welche den wirklichen Grund der Verteuerung der Lebensweise sind.

Eidgenossenschaft.

Wie Ausländer am eidgenössischen Schützenfest urteilen. (Eing.) Zufällig traf ich am offiziellen Tage des Schützenfestes im Schießstande einen Engländer, der sich über die Einrichtungen in höchster Bewunderung ausdrückte. Freundlichst lud mich der Sohn Albions in die Festhütte zu einer Flasche vom „Bessern“ ein. Im Laufe des Gesprächs lernte ich in ihm einen ehemaligen Offizier und weltbekannten Kaufmann kennen, der die entferntesten Länder besucht hatte. Er äußerte sich mir gegenüber dann ungefähr in folgender Weise: Obwohl ich die Schweizer in Gesellschaft, Handel und Verkehr schon öfters hoch schätzen lernte, so habe ich sie doch erst heute recht kennen gelernt. Hier in der Schweiz ist noch ein richtiges Volkstum vorhanden und ich kann begreifen, daß hier so demokratische Institutionen herrschen können, wenn man die offene Freundlichkeit und Jovialität der höchsten Würdenträger, selbst des Bundespräsidenten, im Verkehre mit dem einfachen Manne aus dem Volke gesehen hat. Alle fühlen sich als Brüder, als Söhne eines einzigen schönen, wenn auch kleinen Vaterlandes. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit und der ererbte patriotische Geist ermöglichen auch die gemeinsame fortschrittliche Arbeit auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete. Wahrscheinlich, die Schweizer sind ein glückliches Volk und ein Ausländer muß für sie die größte Sympathie empfinden, wenn er diese wackern Bewohner kennen lernt, wie ich es heute die willkommene Gelegenheit hatte.“

C. v. M.

Schweizerischer Juristenverein. Die Jahresversammlung des Schweizerischen Juristenvereins findet am 12. und 13. September in Genf statt. Diskussionshemata sind: 1. Die Weiterziehung von Zivilsachen an das Bundesgericht nach dem Inkrafttreten des Zivilgesetzbuches; 2. die Einbürgerung der Ausländer in der Schweiz. Ueber die erste Frage werden Bundesrichter Jäger und Prof. A. Marini in Genf referieren, über das zweite Thema Nationalrat Göttscheim und Prof. Borel in Genf.

Das eidgen. Polytechnikum wurde im Studienjahre 1909/10 von 1345 regulären Studierenden besucht; davon gehörten 836 der Schweiz (54 dem Kanton St. Gallen) und 505 dem Auslande an. Als Zuhörer waren 1091 eingeschrieben, darunter 252 Studierende der Universität Zürich. Es betrug deshalb die Gesamtzahl der Teilnehmer am Unterricht 2436.

Ist das möglich? Man schreibt der „Aheintaler Volksztg.“: Das Weltbad Nagaz hat ein Perrongeleise, das nicht befahren werden darf. Die Schienen sind zu schwach für die jetzigen Lokomotiven, und einem Beamten, der um die Erlaubnis zur vorsichtigen Benützung in Notfällen einkam, soll der höhnische oder väterliche Bescheid geworden sein, er möge das auf sein Risiko und seine Haftbarkeit hin tun. Die Pläne für Abhilfe dieses lächerlichen Zustandes seien 10 oder mehr Jahre alt!